

seiner wesentlichen Erfahrung treu geblieben, die ihn – wie uns alle – Unterschiede erleben läßt. Darum betont er immer wieder die strenge Gültigkeit des Widerspruchsatzes, durch den allein die Begründung der Philosophie erweisbar ist. Das Nichts kann deshalb auch niemals Seinsgrund sein, weil das ein grober Selbstwiderspruch wäre. Es läßt sich weder geistig, noch leiblich als Grund greifen oder begreifen. Dem gängigen Vorurteil des ‚horror metaphysicus‘ begegnet er auf breiter Front. Weder der kritische Empirismus des metaphysikfeindlichen Humes, noch Kants Beurteilung der menschlichen Vernunft erweisen sich als wohlüberlegt. Mit großer Ausdauer, und allen erdenklichen Einwänden Rede und Antwort stehend, verteidigt v. B. die platonisch-christliche Überzeugung als wahr, daß ohne eine Verankerung in Gott, den wir so weit kennen können, daß wir ihn als persönliche geistige Urkraft sehen, die aus freier Liebe die Welt für die Menschen erschaffen hat, die Werte, die unsere Zivilisation ausgezeichnet haben, nicht weitergegeben werden können.

B. DEHMELT COOPER

KESSLER, HERBERT, *Bauformen der Esoterik* (Forschungsunternehmen der Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e. V. 34) Freiburg/Br.: Auum 1983. 262 S.

K. stellt die Grundlagen einer „sokratischen Esoterik“ vor. Insofern ist sein Werk von philosophischer Relevanz. Die Aufgabe einer in abendländischer Denktradition stehenden Esoterik ist es, dem „Ichpol“, dem „Innenleben Wert zu verleihen“ (26). Ferner hat sie den „vier Weltübeln“ zu wehren: „Schuld, Tod, Absurdes, Leiden – und sich den vier Weltgütern [zu] widmen, dem Wahren, Schönen, Guten und Heiligen“ (35). Ihr Auftrag ist „Gänzlichlich“ (31), Integration von Geist und Körper, „Geistiges in transparenten Körpern (?) zu versinnlichen und Sinnliches in das Geistige zu transzendieren“ (78). Ziel der „sokratischen Esoterik“ ist die „Begegnung mit dem All-Einen und letztendlich die Aufhebung der Weltentzweiung in die All-Einheit“ (34). Die Mittel, die sie dem einzelnen zur Verfügung stellt, um sich auf dieses Ziel hin zu entfalten, sind Methoden und Weisen der Verinnerlichung, Vergeistigung, die geeignet sind, das „Lebendig-Konkrete“ als Zusammen von Sinnen, Intuition, Denken, Fühlen und Objekt erfahren zu lassen. K. stellt in diesem Zusammenhang die „Denkformen des freien Geistes“ vor – ein Schwerpunkt des 1. Kap.: „Äußere und innere Wirklichkeit“ (19–49). Esoterisches Denken ist kein Denken in der Subjekt-Objekt-Spaltung (40). Es ist vielmehr getragen von „liebvoller Sachlichkeit“, „Hingabe“ und „grenzenlosem Vertrauen zu Grenzenlosem“ (40). Es benutzt als Erkenntnismedien: Symbolik, Dialektik, Heuristische Zirkel, Urteilsringe (= „Kreis der Worte und der Dinge“), ganzheitliches Denken, „Umzingelungsdenken“, eine a-logisch disziplinierte intellektuelle Intuition, Analogie, Entsprechung, Dialog, Hermeneutik und Phänomenologie (40–46). Die philosophische Esoterik geht nach K. von vier Real- und Erkenntnisprinzipien aus: Polarität von Gegensätzen bzw. Wechselverhältnisse zwischen diesen, Veränderung, Streben nach Ganzheit und Transzendenz (47 f.). – Als „Mittel der Verständigung mit sich und anderen“ thematisiert K. im 2. Kap. (54–81) Sprache und innere Sprachform, Sehen und Schau, Schrift, Mathematik, Symbol, Logos und die „esoterische Erfahrung“, in der sich „die Begegnung mit dem großen Geheimnis“ (76 u. 79) ereignet. – Esoterische Anthropologie wird im 3. Kap.: „Der geistige Mensch“ angerissen (87–156). Zentral ist hier die Gestallehre. Esoterik als Wissenschaft von der Person wirkt mit an der „Entfaltung des inneren Personkerns“. Diese erfolgt im Sinne von Entelechie „auf dem Wege der Umbildung gegebener oder vordem erreichter Gestalten, also durch Gestaltwandlung“ (95). Philosophie ist als „Lebensform und Macht“ Richtschnur dieser Esoterik (107), gemäß derer sie an der Entgrenzung zum Ich arbeiten kann. Das Ich umschreibt K. wie folgt: a) es ist nicht Bestandteil der realen Welt der Dinge; b) es ist außerweltliches „Ander-Ich“; c) „Ich ist Gegenwart, Anwesenheit“; d) „Ich ist Selbstbestimmung, Freiheit als sittlich-religiöser Wille, Telos-Treue“ (129/130); e) es ist schöpferisch (136 f.); f) man weiß von Ich durch ein „reflexionsloses Innwerden“ (140). – Auf esoterisch-philosophische Kosmologie läßt sich K. im 4. Kap. ein: „Von der Selbst- zur Weltanschauung“ (161–210). Hier stellt er, in Anlehnung an R. Eucken, Natur und Geist als Stufen eines Weltprozesses dar (106) und umkreist den Hauptge-

danken „von einem Selbständigwerden, einem Zusichselbstkommen aller Wirklichkeit im Geistesleben“ (167). Esoterik als „Weisheitslehre“ (173) begreift das Universum als lebendigen „Kosmos, mit dessen Geist und Seele der Mensch kommunizieren kann“ (194). Ein und dasselbe Gesetz trägt Kosmos und Mensch, Lebens- und Denkprozesse, das der Polarität nämlich. Die esoterische Welterfahrung ist „Gang des Erfahrenden (Ich) durch ein Fremdes (Welt) zu sich selbst“ (203). – Das „Nachwort“ (223–231) widmet K. der in der Dichtung und Malerei von M. Proust und H. J. Kallmann gestalteten „außersinnlichen Wirklichkeit“.

Insgesamt ein Werk, das einen guten Einstieg in westlich-esoterisch ausgerichtetes Philosophieren gibt. Allerdings wird das meiste nur gestreift. Auch ist die Begrifflichkeit recht vage und teils nur dem schon „Eingeweihten“ zugänglich (vgl. Zitate und auch Aussagen wie auf S. 60: „Das ‚dritte Auge‘ [!] zu öffnen, ist der Geburtsakt der Esoterik“). Schließlich ist nicht zu übersehen, daß das Eingehen auf Plato, Kant, Nietzsche, Heidegger, Popper und andere Größen der Philosophiegeschichte eher lexikonhaft ist, als philosophisch-kritische Auseinandersetzung. Ausnahmen allerdings bilden das Unterkap. über Heraklit (187–199) sowie der Einbezug von Ideen R. Reiningers. Auf das grundsätzliche philosophische Problem eines bloß bipolaren Ansatzes, der eine zweigliedrige Relation zwischen Ich und Welt zum Ausgang nimmt, kann hier nur hingewiesen werden. Wie sich damit das häufige In-Anschlag-bringen von Vierheiten reimen soll (s. o.), die auch noch umfassenden Charakter haben sollen (vgl. 77), müßte K. noch zeigen. Moderne philosophische Esoterik sollte – getreu der klassischen – durchaus bei der Analyse von Selbstbewußtsein ansetzen. Sie müßte dann aber zu neuen, der gewachsenen Komplexität der Wirklichkeit angemesseneren Einsichten kommen, ist doch Entwicklung Baustein jeder Esoterik! Vielleicht ließe sich eine prinzipielle Vierpoligkeit des Selbstbewußtseins erfassen, ein ganzheitliches System des Selbstbewußtseins rekonstruieren, das gebildet wird durch reflexive Prozesse zwischen den vier Elementen des Bewußtseins: Ich, personaler Andersheit oder Du, physikalisch-natürlich Seiendem und kulturell-logisch-medialer Wirklichkeit. Wenn „sokratische Esoterik“ wirklich Meinungen verabscheut (12), sollte sie auch den herkömmlich gnostischen Meinungen gegenüber kritisch sein und gerade als Philosophie oder Weisheitslehre präziser und innovativer denken – was z. B. über das Angedeutete hinaus in Richtung einer Ontologie der Wechselverhältnisse zwischen den Polen oder Elementen der einen Wirklichkeit gehen könnte, in Richtung einer „relationalen Metaphysik“ (vgl. H. H. Oliver). K. gleicht allerdings einen Teil der philosophischen Unschärfen durch hervorragendes Einflechten von Dichtung (Goethe, Benn, Proust u. a.) aus, so daß man auf dem Wege der poetischen Wirklichkeitsgestaltung ergänzend von dem Gemeinten, vom All-Einen, Kunde erhält.

F. T. GOTTWALD

SIMONIS, WALTER, *Ursprung und Geschichte der Kunst. Ästhetikstudien*. München: Mäander 1984. 196 S.

In Absetzung von partikulären und/oder eindimensionalen Ästhetiken, zu denen S. auch Hegels und Heideggers Kunstphilosophie rechnet, soll hier aus der Zuwendung zu ihrer faktischen Geschichte (durch 61 Abbildungen unterstützt) das „Wesen“ der Kunst nachvollziehbarerweise auf den Begriff gebracht werden. Dabei läßt sich die Geschichte selbstredend nur exemplarisch vorführen.

In der Ästhetik der vorgeschichtlichen Kunst werden die Gestaltungen des Jungpaläolithikums als Machtmittel im Dienst des Überlebens aufgefaßt (gegen ihre religiöse Deutung besonders durch A. Leroi-Gourhan); die des Mesolithikums als vorbildliche Darstellung des richtigen Lebens; schließlich die Ornamentik des Neolithikums als Ausdruck des Schönheitssinns. So erscheint die Vorgeschichte der Kunst „als die Overtüre, die alle entscheidenden Motive bereits erkennen“ lasse (38). – Drei Paradigmen stehen auch für die Kunst der frühen Hochkulturen. In Ägypten geht es um die magische Sicherung des (jenseitigen) Wirklichseins des Dargestellten (mit der 19. Dynastie kommt das erinnernde „Denk“-mal des Historienbildes dazu). In Mesopotamien soll die politische Diesseitsordnung gewahrt werden; darum rückt hier das Denkmal ins Zentrum (siehe die Kontraposition von Pyramide und Zikkurat). Auf Kreta, beson-